

# Mit Disziplin und Ausdauer das persönliche Ziel erreicht

## Erste behinderte Marathon-Läuferin bei der Lebenshilfe gefeiert

Von unserer Redakteurin  
Ute Winsemann

**DELMENHORST.** Mit Sprechchören und Transparenten wurde Edith Voigt gestern bei der Lebenshilfe angefeuert. Um den Erfolg der geistig behinderten Frau beim Hamburg-Marathon gebührend zu feiern, hatten sich Freunde und Mitarbeiter zu einem Empfang eingefunden, bei dem sie die letzten Meter des Laufs noch einmal originalgetreu nachstellten. Ziel: das Buffet, dem sich anschließend alle gemeinsam widmeten.

Als bundesweit erste Frau mit geistiger Behinderung war Edith Voigt Ende April zu dem Lauf über die klassische Distanz gestartet. 42,195 Kilometer und vier Stunden, 53 Minuten und 31 Sekunden später konnte sie das sagen, was sie auch gestern freudestrahlend wiederholte: „Ich habe es geschafft.“

Alles andere als eine Selbstverständlichkeit, wie Lebenshilfe-Vorsitzender Hans Karl Pallas in einer kurzen Ansprache bemerkte. Immerhin hätten mehr als 500 Läufer unterwegs aufgegeben.

Das hat Edith Voigt nicht getan. Nicht in den elf Jahren, die sie mittlerweile läuft. Nicht, seit sie sich vor drei Jahren in den Kopf gesetzt hat, einen Marathon zu laufen. Nicht in der achtmonatigen Vorbereitungs-

zeit, in der sie diszipliniert vier Mal pro Woche nach einem gemeinsam mit ihrem Betreuer Ludger Norrenbrock aufgestellten Plan trainiert hat. Und schon gar nicht während des Laufs selbst. Im Gegenteil, obwohl der versierte Langstreckenläufer vorab zwei Sorgen hatte, „dass sie mir umfällt oder ich selbst irgendwann an einen Punkt komme, an dem es nicht mehr weitergeht“, sei sie „perfekt gelaufen – und nur lächelnd“. Und hatte sogar noch genug Puste, um abends auf die Reeperbahn und am nächsten Tag auf einen Stadtbummel zu gehen.

Edith Voigt ist auch sonst sportlich aktiv, sie schwimmt, spielt Tischtennis und hat schon zehn Mal in Folge das Sportabzeichen errungen. All das aber zusammen mit anderen Behinderten. Das Besondere an dem Marathon sei daher nicht nur die Bewältigung der Strecke selbst gewesen, meinte Norrenbrock, sondern dass sie unter all den Nicht-Behinderten dabei gewesen sei.

Das „Normalisierungsprinzip“, so wie andere am Leben teilzunehmen, bestimme die Arbeit der Lebenshilfe insgesamt, sagte Geschäftsführerin Irma Michel. In Gesprächen mit den Betroffenen würden individuelle Hilfepläne erstellt. Mit persönlichen Zielen. Und mit den Wegen, dorthin zu kommen. Viele Marathons, sozusagen.



Erinnerung an den Hamburg-Marathon: Die geistig behinderte Läuferin Edith Voigt mit Betreuer Ludger Norrenbrock (links) und dem Lebenshilfe-Vorsitzenden Hans Karl Pallas. FOTO: T. ERNST